

IMAGINATION UND WISSEN ÜBER DIE NACHBARVÖLKER IN DER RUMÄNIENDEUTSCHEN LITERATUR NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

ANDRÁS F. BALOGH¹

ABSTRACT. *Imagination and Knowledge about the Neighbouring Peoples in the German Literature in Romania after the First World War.* The starting point of this paper consists in adapting the ideas formulated by the cultural turn, according to which culture is a product of a dynamic process. After the First World War, a new cultural field was formed through a very fast process in the micro-society of German-speaking people in Transylvania and Banat. This cultural field was mostly influenced by the newspapers and cultural periodicals (*Klingsor, Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Temeswarer Zeitung*), by ecclesiastical discourse and by the speeches given by the Saxon and Swabian politicians. The literature of this period illustrates a very intense life; several texts deal with either the problems of time or describe a glorious past. The most famous authors (Adam Müller Guttenbrunn, Karl von Möller, Adolf Meschendörfer, Heinrich Zillich) are in the spotlight of public life. This article's case studies are taken from the literature of Transylvania. In general, it can be said that the representation of Romanians is positive, that of Hungarians is to some degree negative, while Jews are rarely represented.

Keywords: *imagology, Romanians, Hungarians, Jews*

REZUMAT. *Imaginar și cunoștințe despre popoarele învecinate în literatura de expresie germană din România după Primul Război Mondial.* Punctul de plecare al lucrării constă în adaptarea ideilor formulate de turnura culturală, conform căreia cultura este produsul unui proces dinamic. După Primul Război Mondial, un nou câmp cultural se formează într-un proces foarte rapid. Este și cazul microsocietății germane din Transilvania și Banat, care este influențată

¹ **András F. BALOGH** wurde 1996 an der Eötvös Loránd Universität promoviert und habilitierte sich 2012 mit einer Arbeit über die deutsche Literatur Südosteuropas. Seit 2004 ist er als Professor für die deutsche Literatur Südosteuropas an der Babeș-Bolyai Universität tätig. Zurzeit arbeitet er in einem Forschungsprojekt der Universität über die „Deutsche Sprache und Kultur in Rumänien (1918-1933). Postimperiale Realitäten, öffentlicher Diskurs und kulturelle Felder“. This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS – UEFISCDI, project number PN-III-P-4-ID-PCCF-2016-0131. Homepage Projekt: <https://ro.gler18-33.com/> Email: andras.balogh@ubbcluj.ro

de revistele și cotidienele timpului (*Klingsor, Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Temeswarer Zeitung*), de discursul ecleziastic și de politicienii sași și șvabi. Literatura prezintă în perioada abordată o viață foarte intensă; apar mai multe texte care tratează problemele timpului ori descriu un trecut glorios. Autorii cei mai cunoscuți (Adam Müller Guttenbrunn, Karl von Möller, Adolf Meschendörfer, Heinrich Zillich) se află în punctul de focalizare a vieții publice. Studiile de caz sunt luate din literatura din Transilvania. În general, se poate afirma că imaginea românilor este pozitivă, a maghiarilor apare cu ușoare tente negative, iar evreii sunt rareori reprezentați.

Cuvinte-cheie: *imagologie, români, maghiari, evrei*

Die klassischen imagologischen Forschungen aus dem Bereich der Komparatistik gingen aus der Prämisse aus, dass die Bilder in einer Kultur oder in einer Literatur über eine andere Entität der eigenen Literatur unterliegen, man suchte nach den Kontakten, die gut, schlecht oder gemischt sein konnten, die die Bilder hervorriefen (Fischer 1981, 10). Der ästhetische Mehrwert wurde ebenfalls untersucht, denn diese werteten die Bilder auf, rückten sie in das Zentrum einer Literatur und konnten sie gegen den öffentlichen Diskurs positionieren. Man kann weiterhin behaupten, dass die klassischen imagologischen Forschungen die Nationalliteraturen als Basis betrachteten, sie gingen davon aus und alle Entwicklungen, Wirkungen und Rezeption, beziehungsweise ästhetische Leistung aus den Netzwerk der Nationalliteratur heraus erklärten und als Teil dieses Netzwerks auch Systemcharakter gehabt haben (Fischer 1979, 30). Es wurde weiterhin behauptet, dass die Literatur nur eine Form dieser Stereotype darstellt, denn die Stereotype auch mit der Mentalität der Menschen und der Völker zu tun haben, mit diesen eine komplexe Einheit bilden. Diese komplexen Einheiten zu dekodieren unternahm man viele Versuche, von denen der Band von Valeria Heuberger hervorzuheben ist (Heuberger 1999). Die unzählig vielen Bände und Forschungsberichte zu dem Bild des ‚Anderen‘ nur im Südosteuropäischen Raum aufzuzählen würde hier den Rahmen sprengen, es wird hier nur auf den historischen Raum Siebenbürgen hingewiesen, dem auch Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der Band *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen* (Hg. v. Gündisch, Konrad, Höpken, Wolfgang, und Markel, Michael 1998) fasst in diesem *komparatistischen* Sinne das Thema zusammen und präsentiert die gegenseitigen Schilderungen. Es soll gemerkt werden, dass diese komparatistische Sichtweise weltweit erstmals an der Klausenburger Universität noch im 19. Jahrhundert artikuliert wurde. Die Ursache dieser frühen Forschungen liegt an der Hand, das Zusammenleben der Völker katalysierte die Forschung:

Eine deutliche Profilierung des Konzepts einer supranational arbeitenden Komparatistik und seiner möglichen organisatorischen Verwirklichung sollte es in Europa indessen erst bei dem Begründer der ersten Komparatistik-Fachzeitschrift Hugo von Meltzls geben ... Die Gründung der Zeitschrift (1877), die mit einer intensiven Berücksichtigung komparatistischer Fragestellungen in Meltzls Vorlesungen einherging, war in der Tat der erste Versuch, alle die bis dahin nur zögernden Ansätze seit Herder und der Romantik zu bündeln und als Basis für den Ausbau eines Faches zu verwenden. (Dyserink 1991, 23)

Der Vergleich der Literaturen und der Vergleich der Bilder des ‚Anderen‘ nahm in den 80er Jahren einen Aufschwung, der bis in die 90er Jahre dauert. Im gespaltenen und mit dem Eisernen Vorhang getrennten Europa konnte man solche Forschungen nicht wirklich frei ausführen. Doch dieser Aufschwung ebte ab, denn das Thema wurde reichlich bearbeitet, wodurch eine Fortführung der Recherchen nicht mehr die Chance der Innovation gegeben hätte. Außerdem breiteten sich neue Methoden und Sichtweisen aus, die unter dem Sammelbegriff ‚cultural turn‘ zu subsumieren sind. Diese kulturelle Wende in der Literatur- und Sozialwissenschaften hatte einen dynamischen, prozesshaften und interaktiven Kulturbegriff als Grundlage (Bachmann-Medick 2009, 10), die einen neuen Impuls gab und die Forderung nach anderen Schwerpunkten in der komparatistischen Imagologie stellte. Jetzt ist man dabei, aus den Erkenntnissen der kulturellen Wende neue Ansätze und neue Ergebnisse auch in der Imagologie zu entwickeln. Eine Einheitlichkeit dieser Bestrebungen sichern die Ergebnisse des Bandes *Europäer: ein imagologischer Essay* von Franz K. Stanzel (Stanzel 1997, 10ff), demnach dieses imagologisches System innerhalb der europäischen Interaktionen zu deuten ist.

Imagologisches Wissen um den Ersten Weltkrieg herum in Siebenbürgen

Vor dem Ersten Weltkrieg sammelten die deutsche Elite und auch das Volk in Siebenbürgen und aus dem Banat ein umfangreiches Wissen über die ungarische Politik, Kultur und über das Alltagsleben dadurch, dass sie im Rahmen der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie in vielen sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen mit diversen ungarischen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen interagierten. Dieses Wissen zeigte sich in zahlreichen Publikationen, die bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich gefächert waren und viele Domänen von der Naturkunde bis zu sozialen Wissenschaften abdeckten. So ein umfangreiches Wissen über das Königreich Rumänien, über das alte ‚Regat‘ gab es nicht in der deutschen Sprache, nur der Abdruck der

sozialen Kontakte mit dem rumänischen Nachbarvolk war vorhanden. Die Grundeinstellung, genauer gesagt der Tenor der deutschen Politik aus der Region war die Reform des ungarischen Staates, den sie wegen der Magyarisierung immer bedrohender empfanden. Guido von Baußnern, ein führender Politiker und Parlamentsabgeordnete mahnte die ungarische Elite, die Probleme der Nationalitäten zu lösen (Baußnern 1870) und stellte Siebenbürgen in den Mittelpunkt der Südosteuropäischen Politik: Sollte ein politisches Gleichgewicht in Transsylvanien nicht erreicht werden, so wird aus dieser Region der Untergang der Monarchie ausgehen (Baußnern 1865). Aus heutiger Sicht übertrieb er, denn er hatte Siebenbürgen und darin die Frage der Deutschen und Rumänen zu einer Weltfrage gemacht, was Siebenbürgen jedoch nicht war. Allerdings war er ein vaterlandstreuer Patriot und er sprach dem österreichischen Staat eine Sendung zu, die Region aufzuheben, zu entwickeln und Friede zu stiften: *Die providentielle-europäische Mission des österreichischen Gesamtstaates – Ein Beitrag zur Lösung der ungarisch-österreichischen Verfassungsfrage* war jene politische Arbeit von ihm, in dem diese hohe Sendung verlautbart wurde. Den Rumänen oder der rumänischen Politik wurde in diesem Diskurs keine besondere Rolle zugeschrieben, man hoffte bloß auf ein freundlich-friedliches Zusammenleben. Nur ab und zu sind Texte entstanden, die die Rumänen als Kraft der Region darstellten, so Josef Marlin vor 1848 und dann Daniel Roth, der einen rumänischen Staat in der Region für möglich hielt. Sein politisches Traktat *Despre uniune si, per tangentem, un cuvint despre o posibila Monarchie Daco-Romana sub Coroana Austriei* (dt. Von der Union und nebenbei ein Wort über die Möglichkeit einer dako-romanischer Monarchie unter Österreichs Krone) (Roth 1895) wurde zu einem Bestseller beim rumänischen Publikum. Trotz der zukunftsfruchtigen Ideen von Daniel Roth blieb der Tenor der Zeit jener, den Guido von Baußnern formulierte, und zwar eine starke Zusammenarbeit mit Deutschland, das auch die gefährdete Position der Deutschen in Ungarn stärken und die große Gefahr von außen abwenden würde:

Jeder ehrliche Politiker muß Kosmopolit und Patriot sein: Als Kosmopolit wünsche ich die deutsche Einheit, ein mächtiges Deutschland, damit französische Lüderlichkeit und slavische Unreife, welche die europäische Civilisation in gleichem Maße gefährden, der echten Sittlichkeit und Humanität der großen deutschen Nation endlich weichen und deutsche Wissenschaft und Bildung sämtliche Völkerschaften Europas durchdringen und veredeln. – Als Patriot wünsche ich abermals Deutschlands Macht und Größe, weil Österreich-Ungarn ohne Deutschlands mächtige Stütze über kurz oder lang dem Panslavismus erliegen wird. (Baußnern 1890, 65)

Die „Veredelung“ Europas sollte die deutsch-österreichische, aber auch – so nebenbei – die sächsische Sendung in dieser Welt sein. Zu den Völkern, die

veredelt werden sollten, gehörten auch die Nachbarvölker, aber auch die großen Nationen Europas, wie die Franzosen. Auch wenn dieses Zitat überzogen und zu stark selbstsicher wirkt, war eine anständige Absicht dahinter zu entdecken, die Welt im Rahmen der bestehenden Staaten, im Rahmen des Status quo besser zu machen. Diese Ansicht durfte wohl die allgemein herrschende gewesen zu sein. Nur ganz selten entstanden Imaginationsbilder darüber, den österreichisch-ungarischen Staat zu zerschlagen und stattdessen völlig neue Staatsgebilde errichten zu lassen. Diese Position galt als Ausnahme, aber es gab sie, und zwar Fred Fakler griff die Ideen von Josef Marlin, dem Revolutionsdichter auf und gab in den Mund seines Protagonisten im Roman *Das Gespenst*:

Wahrlich, ich suche, was noch zu verlieren sei, und finde nichts. So will ich denn auch das allein übernehmen. Zertrümmerung des magyarischen Nationalstaats, Zusammenschließung seiner Nationen, Rumäniens, Serbiens und Bulgariens, zu den vereinigten Staaten von Südosteuropa; das ist mein Bild einer tausendjährigen Zukunft.
Und ich habe Mut – den Mut des zum Tode Verurteilten. (Fakler 1905, 289)

Es soll angemerkt werden, dass diese Idee von einem neuen Staat in dieser Zeit nicht ganz fremd wirkte, auch andere Völker wünschten sich neue Staaten. Das bekannteste Projekt – erstmals nur als Buch – in dieser Zeit war eben der Band *Der Judenstaat* von Theodor Herzl, das in der besprochenen Zeitspanne mehrmals verlegt wurde und eine ganze Volksbewegung in Gang gesetzt hat. (Herzl 1896). Ideen wie dies von Fakler waren allerdings in Siebenbürgen kaum zu lesen.

Wissen und Imagination gerieten nach dem Ersten Weltkrieg durch die neue politische Situation durcheinander. Man hatte den rumänischen Staat zu wenig gekannt, nur die rumänische Kultur und die Alltagsbeziehungen waren den Deutschen vertraut. Das neue politische Feld, auf dem sich die Sachsen und Schwaben behaupten müssten, machte das Literaturleben erstmals etwas unsicher. Das größere Problem war aber etwas genuin Literarisches: die Herausforderung durch die europäische Moderne. Die Autoren wollten nicht als provinziell wirken, sie wollten eine charaktervolle, selbstbewusste Literatur gestalten, die auch im deutschen Sprachraum Anerkennung findet. Anpassung auf der politischen Ebene und konstruktiv-schöpferische Tätigkeit auf der künstlerischen Ebene, also eine gedoppelte Herausforderung zeigte sich.

Zum Hauptanliegen der siebenbürgisch-deutschen Literatur nach etwa 1905-1910 wurde die Modernisierung des lebendigen Erbes der *Blütezeit* der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – diese Blütezeit verstand sich nämlich als Instrument der Volkserhaltung, sie wollte ausschließlich nur die nationale

Existenz der Nationalität stärken. Die Feinde, womit die Schriftsteller der Blütezeit zu kämpfen vermeinten, waren in erster Linie die ungarische Politik sowie die rumänische Mehrheit auf dem Königsboden. Dabei bediente sie sich hauptsächlich des historischen Romans, die Themen wurden aus der ruhmvollen Zeiten des 15.-16. Jahrhunderts entnommen, als noch die Sachsen das Schicksal Siebenbürgens mitbestimmen konnten und als sie eine international tätige und auch angesehene Handelskette besaßen. Die Poesie – etwas grob verallgemeinert – wandte sich an das Vorbild Deutschland und nicht etwa an das katholische Österreich. Parallel zu diesen Richtungen existierte auch eine Gelegenheitsdichtung, die Themen wie Liebe, Natur und Freundschaft als Basis hatte: Diese Poesie bot für die Dichter eine Existenz als Künstler, aber sie sicherte keine gesellschaftliche Geltung und Ruhm, denn diese waren solchen Literaten vorenthalten, die ein politisches Engagement wahrnahmen. Aufklärerisches Engagement nationaler Prägung vermischt mit einem doppelten Sendungsbewusstsein als Dichter (für das Fortleben des Volkes) und als Sachse (für die Verbreitung der Kultur und Zivilisation am Randgebiet des Abendlandes) war also die Tradition, womit die Generation von Adolf Meschendörfer und Heinrich Zillich nach dem Ersten Weltkrieg konfrontiert war.

Diese junge Generation unternahm den Versuch, die Tradition der Volkserhaltung zu einem kulturellen Sendungsbewusstsein umzuformen. Dieser Versuch gelang, denn er hat zur rechten Zeit eine zeitgemäße und von einem Revolutionsgeist erfüllte Antwort gegeben:

Und wer da weiß, wie wenig echte, dichterische Talente es unter uns gibt, der wird es auch nicht verwunderlich finden, wenn wir in dem belletristischen Gebiet so oft Anleihen bei der ungarischen und rumänischen Dichtung machen, ganz abgesehen davon, daß wir gera dezu die moralische Pflicht haben, uns als in Ungarland lebende Deutsche mit der Kultur der Magyaren und Rumänen gründlich auseinanderzusetzen und mit der Vermittlung der Geistesschätze dieser Völker zugleich eine hohe Kulturmission zu erfüllen. (Meschendörfer 1907, 353)

Unschwer kann man die Sendungsidee von Baußnern hier in literarischer Form wiedersehen. Zwar war die Zeitschrift *Die Karpathen*, die diese Zeilen brachte, kurzlebig, von 1907 bis 1914 ist sie erschienen, sie verschwand aber nicht spurlos. Nach dem Schock des Machtwechsels (Enteignung der reicheren Sachsen, Inflation, ungünstiger Währungswechsel in rumänische Lei), aber nach einer relativen Stabilisation wurde im Jahre 1924 die Zeitschrift *Klingsor* von Heinrich Zillich gegründet,² und vom reichen Vater des Herausgebers

² *Klingsor*. Siebenbürgische Zeitschrift. Geleitet von Heinrich Zillich. Ab Jg. 13 (1936): Harald Krasser. Kronstadt: Klingsor Verlag 1924-1939.

getragen. So brauchte die Zeitschrift keine Marktziele zu verfolgen, sondern sie konnte nur nach dem reinsten Gewissen der Mitarbeiter redigiert werden. Die antibürgerlichen Ziele wurden im Aufruf des ersten Heftes im Sinne des Expressionismus' formuliert und zeigten eine Verpflichtung für Menschlichkeit, Kunst und Religion, Wissenschaft, ohne jedoch diese näher zu definieren. Im Untertitel stand *Siebenbürgische Zeitschrift*, was als eine Lebensform, eine Neubestimmung der eigenen, lokalen gegenüber der früheren halbösterreichischen, halbdeutschen und ungarengebundenen Identität zu verstehen ist (Schuller Anger 1994, 38). Aus dieser neuen Identitätsanpassung folgte die Kontaktsuche zu den Nachbarkulturen, die sich in erster Linie in Übersetzungen in die deutsche Sprache materialisierte. Später folgten Essays über die anderen Kulturen und sogar Schriftstellertreffen. Die Kontaktaufnahme mit den Schriftstellern der benachbarten Nationen wurde nicht von vornherein geplant, wie das Meschendorf in der Zeitschrift *Die Karpathen* seinerzeit tat, sondern ergab sich durch die Zusammenarbeit.

Der Transsylvanismus

Die literarische Annäherung an die rumänische und ungarische Kultur erfolgte durch ein Konstrukt, durch eine Idee, die über die Region als Erklärung ihrer Wesensart entwickelt wurde. Die Autoren aus dem Kreis um Zillich und um seiner Zeitschrift *Klingsor* sowie Hermannstädter rumänische Autoren und die Schriftsteller der ungarischen literarischen Gesellschaft *Erdélyi Helikon* fanden zueinander durch Annäherungsversuche: es fanden 1928-29 gemeinsame Dichterlesungen in Klausenburg (rum. Cluj) und Kronstadt (rum. Braşov) statt, und in Straßburg am Mieresch (rum. Aiud, ung. Nagyenyed) kam es zu einem Autorentreffen. Zillich besuchte das Jahrestreffen des Erdélyi Helikon in der Nähe von Neumarkt (rum. Târgu Mureş), seine Zeitschrift rezensierte regelmäßig die rumänischen und ungarischen Neuerscheinungen und berichtete über die rumänische *Astra*-Bewegung und über die ungarischen Literaturzeitschriften *Pásztortűz* und *Erdélyi Helikon*.

Die geistige Grundlage der Annäherung bildete die Idee des Transsylvanismus, demnach alle siebenbürgischen Völker trotz ihrer unterschiedlichen Sprachen und Kulturen doch viele gemeinsame Charakterzüge hätten und deshalb würden sie zusammengehören. Sie haben miteinander mehr zu tun, als mit ihren Mutternationen. Bloß die Politik aus Bukarest, Berlin und Budapest würde ihre Beziehung zueinander verderben. Diese literarische Ideologie war eine schöne Imagination über das friedliche Zusammenleben der Völker in dieser Provinz. Der Transsylvanismus bot der ungarischen Kultur Siebenbürgens das Überbrücken des Verlustgefühls, das sich durch den

Machtwechsel, beziehungsweise durch den Übergang von Ungarn nach Rumänien ergab. Für die deutsche Kultur bot er die ideologische Chance der Eigenständigkeit und der Weiterführung der imaginierten Mission der Vermittlung zwischen den Völkern und Kulturen. Der Transsylvanismus sollte für die deutschsprachigen Dichter und Schriftsteller auch eine künstlerische Existenz ermöglichen, weil außer der Selbstvortäuschung, die einzigen Fortführer der siebenbürgischen Tradition zu sein, kein Argument dafür sprach, in einer Provinz und in einer unheimlichen Minderheitensituation zu bleiben und nicht nach Deutschland oder Österreich zu übersiedeln, wie das so viele taten. Der Transsylvanismus stärkte das Selbstwertgefühl der Schriftsteller in ihrer Identitätssuche zwischen ihrer Sprachnation und heimische Gebundenheit.

In der deutschen Literatur Siebenbürgens war Zillich ein Wortführer dieser literarischen Imagination, der den Sinn der Bewegung: „1919 erwachte die *siebenbürgische Seele* zum Bewußtsein, weil ihr selbst eine Gefahr drohte: der Osten“ (Zillich 1929, 235). An anderen Stellen gab Zillich auch jene Charakterzüge an, die das Wesen der Region ausmachten: „Toleranz, Schweiz des Ostens“ (Zillich 1925, 48), „Weisheit des Miteinanderlebens“ (Zillich 1937, 94), was später auch von dem Literaturwissenschaftler Horst Weber bestätigt wurde (Weber 1980, 3). Egon Hajek, ein Zeitgenosse von Zillich, ging sogar weiter und behauptete, dass es eine „siebenbürgische Sprache [entstanden sei, die] nicht in Form von Lauten [existierte], die als artikuliertes, geregeltes Wortgefüge an unser Ohr dringen, sondern als seelisches Zentrum, wie es sich jedem, der einmal den Wurzeln dieses Landes nachgegraben hat, als selbstverständlicher Schatz in den Schoß fällt“ (Hajek 1926, 137).

In der ungarischen Literatur überbot diese Auffassung der deutschstämmige Károly Kós (geboren Kosch), der selbst die Kirchenbauten unterschiedlicher Konfessionen unter einem Dach brachte: In dem Bilderband *Transylvania*, der den Untertitel *Auch Siebenbürgens Steine haben ihre Sprache* trug, legt er die Grundlagen dieser Ideologie von der ungarischen Seite. Seine Argumente (ungarisch gedacht und deutsch geschrieben, daher die etwas fremdartigen Sätze) holte er aus der Architektur:

„Die Wahrheit, die die erzählenden Steine Siebenbürgens uns bezeugen, ist die, daß die wahren Typen der rumänischen, sächsischen und ungarischen Kirchen zu einander in einem viel engeren Verwandtschaftsverhältnis stehen, als zu irgend einem anderen Kirchen-Typus der Welt.“ (Kós 1927, letzte Seite)

Diese Zeit argumentierte mit Motiven aus der Geschichte. Das historische Recht und die Traumata beherrschten den öffentlichen Diskurs und die neuralgische Punkte aus der Vergangenheit verhinderten die Annäherung zueinander, so die

Rechtsverletzungen aus der Báthory-Bethlen-Zeit, die Unterdrückung des Horea-Aufstands, die Massenmorde aus den Revolutionsjahren 1848/49, die Hinrichtung von Stefan Ludvig Roth und die Magyarisierungspolitik. Diese historischen Motive gaben die Basis für mehrere Texte und verliehen ihnen eine Legitimität. Jetzt wurde eine Kehrtwende gemacht und die historische Versöhnung angestrebt.

Es wurde der Abbau der Feindbilder auch in der deutschen Literatur vorangetrieben. Am besten kann man dies durch das Beispiel des Stefan Ludvig Roth-Stoffs sehen. Die tragische Gestalt der siebenbürgisch-deutschen Geschichte galt mit Recht als Identifikationsfigur der Sachsen, sein Symbolwert war in der Zwischenkriegszeit und auch zuvor besonders hoch, deshalb ist die literarische aber auch die politische Behandlung seiner Figur von hohem Informationswert. Stefan Ludvig Roth fiel im Frühsommer 1849 dem Justizmord der ungarischen Revolutionstruppen in Klausenburg/Cluj auf dem Burgberg zum Opfer, das zur Folge hatte, dass seine Person immer mit einem sehr negativen Ungarnbild verbunden war. Aus dieser Sicht markiert Heinrich Zillichs Essay *Stefan Ludvig Roth* einen Wendepunkt in der Beurteilung der Ereignisse um St. L. Roth, denn er folgt in seiner Analyse nicht das bekannte Schema, dass die Ungarn generell an der Ermordung Roths schuld sind, sondern versucht eine ganz neue Deutung: die Sachsen hätten die Politik und die Ansichten Roths nie verstanden, und sein Sturz ist nicht den Ungarn in die Schuhe zu schieben. Das tragische Ende wurde von der sächsischen kleinbürgerlichen Mentalität verursacht. Zillich behauptet weiterhin: „Seine Tragik ist aber nicht zu Ende. Er wirkte und starb nutzlos auch für die folgenden Jahrzehnte bis auf unsere Tage“ (Zillich 1929 b, 167). Roth wäre demnach ein Vorkämpfer liberaler Ideen, ein Motor der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, der im Folge eines Übergriffs in den Kriegswirren getötet war. Mit dieser Auffassung relativiert Zillich das negative Ungarnbild des Roth-Stoffes und eröffnet die Möglichkeit einer Neubewertung der Eigenen Identität und des Verhältnisses zum Ungarntum. Diese Möglichkeit wurde aber nicht genutzt, die späteren Roth-Texte reihen sich dem bekannten Schema an. 1932 schrieb Anton Maly ein Drama mit dem Titel *So starb Stephan Ludvig Roth* (Maly 1932), das das Martyrium Roths "wahrheitsgetreu" (Maly 1932, 5) darstellen versuchte. Das Ergebnis widerspiegelt keinesfalls die Ideen des Transsylvanismus, wonach die hier lebenden Völker, wie in der Schweiz, mehr Verständnis zueinander hätten, stattdessen entsteht eine romantisch-idyllische Auffassung, in deren Sinne Roth ganz pathetisch zu sprechen beginnt, „Ich will wie eine Eiche stehen“ (Maly 1932, 301). Er fällt letzten Endes deshalb, weil die Ungarn alles, was sächsisch ist, hassen: „Der Haß der Ungarn gegen alles was deutsch ist“ (Maly 1932, 19). Maly, aber auch Zillich argumentieren mit Symbolen und Chiffren. Diese Texte sind kurz, stark

ideologisch und die Ideen werden nicht ausführlich, sondern nur ansatzweise affirmativ präsentiert. Die Erweiterung der Argumentation leistete ein anderer Autor, und zwar Erwin Wittstock, der Klassiker der Zwischenkriegszeit.

Die Gedanken der Annäherung treten im Roman von Erwin Wittstock *Bruder, nimm die Brüder mit* (Wittstock 1934) auf einem hohen ästhetischen Niveau im Vordergrund. Der Autor beschreibt die Lebenssituation mehrerer Menschen nach dem Landeswechsel im Jahre 1918, um, wie es im Titel heißt, eine Prophezeiung über das Schicksal Siebenbürgens zu sagen. Die Sachsen werden auswandern müssen auch dann, wenn sie manche Gefährten finden, wie der ungarische Advokat Lőrinc Karda, der ein sächsisches Mädchen heiratet. Die Figur Kardas ist das schönste Beispiel für die detaillierte Analyse eines mit schweren Problemen ringenden Menschen, der zwischen den Fronten, zwischen seiner alten Heimat und neuer Situation zu leben versucht. Bei der ästhetischen Gestaltung dieses Menschen werden die Rahmen eines ‚klassischen‘ Ungarnbildes gesprengt: Wittstock kennt die Situation Siebenbürgens dermaßen gut, dass er mit keinerlei Schemen arbeitet, er individualisiert dagegen seine Figuren. Karda ist ein kommunistischer Advokat: dieser Beruf mit dem Bekenntnis zur Ideologie von Marx und Engels war recht selten in Siebenbürgen, weil der Kommunismus unpopulär war. Die seltsame Stellung Kardas ermöglicht aber einen Einblick in die verschiedensten gesellschaftlichen Schichten der kleinen ungarischen Bevölkerung, aber auch in die führenden Kreise in Budapest. Wittstock lässt Karda prophetische Worte sprechen, als er seine Lebenserfahrungen subsumiert: „Sieh doch einmal die Ungarn an. Was machen meine Verwandten und Stammesbrüder in Budapest? Sie sind reaktionär bis in die Knochen. Sie haben nicht einsehen gelernt.“ (Wittstock 1934, 113). Die rumänische Kultur und die Figuren des Volkes stehen als Führerfiguren da, die das Schicksal des Landes bestimmen wollen. Wittstock vertieft sich allerdings in der Analyse der Rumänen nicht, er hatte die zeitliche Distanz dazu noch nicht gehabt.

Die entscheidende Frage zum Transsylvanismus stellt sich bei der Beurteilung der Rezeption. Zweifelsohne hat diese Ideologie das historische motivierte Bild über die Ungarn und Rumänen abgelöst. Die Frage ist allerdings jene, wie stark konnte diese Imagination wirken, wie tief ist sie in die Literatur eingegangen. Wie viele Schriftsteller fühlten sich angesprochen und wie viele waren ausgegrenzt? Geht man aus der Zahl der entstandenen Werke aus, dann kann man eine sehr eingegrenzte Wirkung feststellen, Wittstock, Zillich, Capesius, Hajek und Folberth schrieben unter dem Einfluss dieser Ideologie, die nach dem Machtergreifung Hitlers auch in Rumänien zurückgedrängt wurde. Jedenfalls ist zu erwähnen, dass Werke wie *Im alten Land* (Capesius 1923), *1 Geschütz, 16 Pferde, 20 Mann*. Geschichte einer siebenbürgischen Kameradschaft (Folberth 1940), *Balladen und Lieder* (Hajek 1926), *Leonore* (Meschendörfer

1975) in dieser Zeit mit diesem ideologischen Inhalt entstanden sind. Weiterhin kann bemerkt werden, dass diese Werke über andere Völker wie Juden, Roma, Armenier, Slowaken und Slawen nicht berichten, alles bewegte sich im Dreieck dieser Völker, der Rumänen, Ungarn und Deutsche.

Erfahrungen im Banat

Adam Müller-Gutenbrunn ist als Erzvater der deutschen Literatur aus dem Banat zu nennen. Er lebte zwar nicht im Banat, sondern in Wien, jedoch beschäftigte er sich ab 1907 mit der Konstruktion einer Banatdeutschen Identität mit Hilfe seiner Romane. In seinem generellen Romankonzept brauchte er einen starken, drohenden Gegner, um die Notwendigkeit der Emanzipation der Deutschen zu legitimieren und glaubhaft notwendig zu machen. Auch aus romantechischen Gründen war ein Feindbild willkommen, die Dynamik des Romans stieg damit. Zu diesem Gegner wurde die ungarische Politik, die mit vielen negativen Aspekten belegt wurde: Magyarisierung, Hinderung der ökonomischen Tätigkeit, Hinterlist. Auf diese Weise wird eine Emanzipation und eine Nationswerdung notwendig, denn nur als eine selbstständige Entität können sich die Schwaben verwalten. Es werden eine Reihe von Geschehnissen und viele Personen aufgezählt, die alle die Notwendigkeit der Emanzipation belegen. Als Beispiel wird hier bloß ein Roman, *Die Glocken der Heimat* (Müller-Gutenbrunn 1977) genannt, in dem der ungarische Staat ganz schlecht abschneidet. Einige Beispiele dazu: Indem ein nach Amerika ausgewanderter schwäbischer Wasseringenieur aus dem Nachbardorf ganz ohne Bezahlung, aus freien Stücken angibt, wie die modernen Deiche zu bauen sind und konkrete Vorschläge nach der neuesten Technologie macht, kommt eine große Regierungskommission nach Karlsdorf, lässt sich feiern und groß bewirten und verlässt unverrichteter Dinge das Dorf. Der schlampige und dumme ungarische Wasseringenieur Vilmos Gergely erteilt keine Baugenehmigung, weil er damit anerkennen würde, dass seine Pläne schwächer als die der Deutschen sind. Eine menschliche Schwäche hindert also die Bauarbeiten. Auf der ungarischen Seite der Donau wurden zuletzt die Deiche höher und stärker gebaut, so opfern die Ungarn tückisch die Deutschen, denn beim schwäbischen Dorf bricht zuletzt der Deich. Der Staat schützt also nicht gleich alle seine Untertanen – denn zu dieser Zeit waren die Einwohner Untertanen des Königs.

Die Magyarisierung führt zum Verlust der Sprache, so werden Familienmitglieder miteinander nicht mehr kommunizieren können und die Kinder und Eltern vergessen ihre Vorfahren; Familientraditionen brechen ab (Müller-Gutenbrunn 1977, 128). Trotz Magyarisierung werden die Überläufer doch nicht in die ungarische Welt integriert, oder nur scheinbar aufgenommen

und die „Renegaten“ finden ihren Platz in der korrupten Welt der Ungarn nicht, wo die Arbeitsleitung nicht zählt – nur die Beziehungen. Auf diese Weise kann der Staat nicht effizient sein, denn lauter schlechte Menschen sind in die wichtigen Funktionen gelangt wie Baron Simonyi. Wenn man alle Aspekte der Kontakte zum ungarischen Staat und zu den ungarischen Personen im Roman zusammenzählt, dann kann man die These formulieren, dass das Ungarnbild – das klassische imagologische Bild – negativ ist, lobende Worte, Anerkennung sind kaum zu finden. Nur ein einziges, indirektes Lob gibt es im Roman: Die Arbeitsamkeit der Szegediner wird hervorgehoben, die ihre Stadt nach dem verheerenden Hochwasser im Jahre 1879 neu aufbauten. Ansonsten herrscht im Roman die Idee der deutschen Kultursendung im Osten – gegenüber den anderen Völkern – vor. Slawen, Rumänen, Juden werden zwar ganz sporadisch erwähnt, aber nicht in Mittelpunkt gestellt oder gar analysiert.

Die Tagebucheintragung Guttenbrunns im Jahr 1907 verrät diese Technik: Es soll eine negative, schädliche Macht beschrieben werden, damit die Emanzipation sinnvoll und gut belegt erscheinen kann. „Reise am 12. Mai für einige Tage nach Ungarn, um *unangenehme* Eindrücke für meinen Roman zu sammeln“ (Müller-Guttenbrunn 1927, 267). Diese unangenehmen Eindrücke gingen später als Motive und Geschehnisse im Roman ein.

Kurze Schlussfolgerung

Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Ideologie des Transsylvanismus zu einer leitenden Idee in Siebenbürgen auf, die ein Gleichgewicht der Völker propagierte und die negativen Nationsbilder des Historismus abbauen wollte. Das Ungarnbild dieser Periode war vorbelastet, indem das Bild der Rumänen entweder oberflächlich gezeigt oder kurz als sympathisch dargestellt wurde. Andere Völker wurden negligiert. Im Banat herrschte eine völlig andere Situation als in Siebenbürgen, dort war eine Nationswerdung notwendig. Dieser Bestrebung unterwarf Adam Müller-Guttenbrunn seine Texte. Die historische Legitimation und der kulturelle Aufschwung der Deutschen blieb jedoch ein dominierendes Argument bei der literarischen Produktion. Die Autoren schwankten zwischen Modernität und Traditionalität, neue Techniken wurden eingesetzt, die rurale Welt wurde langsam durch eine urbane abgewählt. Dieser Spagat reicht bis ins 20. Jahrhundert tief hinein. so kann man schlussfolgern, die historischen Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg leben in Literaturmotiven bis heute.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

- Baußnern, Guido. 1865. *Die siebenbürgische Frage, eine Weltfrage*. Hermannstadt: o.V.
- Baußnern, Guido. 1870. *Mahnruf an Ungarn*. Flugblatt. Hermannstadt: o.V.
- Baußnern, Guido von. 1866. *Die providentielle-europäische Mission des österreichischen Gesamtstaates*. Ein Beitrag zur Lösung der ungarisch-österreichischen Verfassungsfrage. Hermannstadt: Selbstverlag.
- Baußnern, Guido von, 1890. „Erste Demission zur Wahrung meiner politischen Überzeugung.“ In *Deutschland und Österreich-Ungarn. Abhandlungen, Reden und Briefe 1868–1889*, Leipzig: Duncker und Humblot. 60-72.
- Capesius, Karl Bernhard. 1923. *Im alten Land*. Roman aus Siebenbürgen. Hermannstadt: W. Krafft (= Ostdeutsche Erzähler).
- Fakler, Fred. 1905. *Das Gespenst*. Wien und Leipzig: Wiener Verlag.
- Folberth, Otto. 1940. *1 Geschütz, 16 Pferde, 20 Mann. Geschichte einer siebenbürgischen Kameradschaft*. Böhmisches-Leipa: Kaiser Verlag.
- Hajek, Egon. 1926. *Balladen und Lieder*. Hermannstadt: Verlag W. Krafft.
- Hajek, Egon. 1926. „Vom siebenbürgischen Menschen.“ *Klingsor*. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt Jg. 3 (1926) H. 4. S. 137-139.
- Herzl, Theodor. 1896. *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Leipzig und Wien: M. Breitenstein. Nachdrucke in diversen Verlagen in den Jahren 1903, 1908, 1918, 1920.
- Kós, Karl. 1927. *Transylvania. Auch Siebenbürgens Steine haben ihre Sprache. Ein Bildbuch mit Linoschnitten*. Kolozsvár/Cluj: Minerva. Ohne Paginierung.
- Maly, Anton. 1932. *So starb Stephan Ludwig Roth*. Die letzten Stunden eines Märtyrers. Drei Akte. Hermannstadt: Honterus Verlag.
- Meschendorfer, Adolf. 1907. „Die ersten zwölf Hefte.“ In *Die Karpathen*, Jg. 1. (1907): H. 12, S. 353.
- Meschendorfer, Adolf. 1975. *Leonore. Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen. Mit einem Vorwort von Dieter Fuhrmann*. 2. Aufl. Bukarest: Kriterion. (= Kriterion-Bücherei. Bd. 9.)
- Müller-Langenthal, Friedrich. 1926. „Die siebenbürgische Seele.“ *Klingsor*. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt. Jg. 3 (1926) H. 7: S. 252-257.
- Müller-Guttenbrunn, Adam. 1977. *Die Glocken der Heimat*. Roman. Hg. Hans Weresch. Freiburg i. Br.: Selbstverlag. (= Adam Müller-Guttenbrunns Gesammelte Werke. Bd. 3.)
- Müller-Guttenbrunn, Adam. 1927. *Der Roman meines Lebens. Aus dem Nachlaß zusammengestellt von seinem Sohne* [Roderich Müller-Guttenbrunn] Leipzig: L. Staackmann-Verlag.
- Roth, Arnold. 1935. „Stefan Ludwig Roth. Ein chorisches Festspiel.“ *Klingsor*. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt., Jg. 12 (1935): H. 8. S. 299-302.
- Roth, Daniel. 1895. *Despre uniune si, per tangentem, un cuvint despre o posibila Monarchie Daco-Romana sub Coroana Austriei*. [Von der Union und nebenbei ein Wort über die Möglichkeit einer dako-romanischer Monarchie unter Österreichs Krone.] Traducere de Septimiu Albini. Sibiu: T. Liviu Albini.

- Wittstock, Erwin. 1934. *Bruder, nimm die Brüder mit*. Roman. München: Albert Langen und Georg Müller.
- Zillich, Heinrich. 1936. „Gegen den Chauvinismus.“ *Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Jg. 13* (1936): H. 12. S. 468-472.
- Zillich, Heinrich. 1929. „Über die siebenbürgische Diskussion.“ *Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Jg. 6* (1929) H. 6. S. 235-237.
- Zillich, Heinrich. 1929 b. „Stefan Ludwig Roth.“ *Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Jg. 6* (1929) H. 5. S. 162-167.
- Zillich, Heinrich. 1928. „Zur Diskussion über das Siebenbürgertum.“ *Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Jg. 5* (1928) H. 9. S. 355-356.
- Zillich, Heinrich. 1925. *Kronstadt*. Kronstadt: Klingsor Verlag.
- Zillich, Heinrich. 1936. „Drei Freunde.“ *Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Jg. 13* (1936) H. 1. S. 2-8.
- Zillich, Heinrich. 1937. „Heimat und Ahnen“ In *Klingsor*, Jg. 14. (1937) S. 94-95.
- Zillich, Heinrich. 1943. *Zwischen Grenzen und Zeiten*. Roman. Zweite Ausgabe. München: Albert Langen und Georg Müller.

Sekundärliteratur

- Bachmann-Medick, Doris. 2009. *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Dyserinck, Hugo. 1991. *Komparatistik. Eine Einführung*. 3. Aufl. Bonn: Bouvier (= Aachener Beiträge zur Komparatistik Bd. 1).
- Fischer, Manfred S. 1979. „Komparatistische Imagologie. Für eine Erforschung national-imagotyper Systeme.“ *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 10 (1979), S. 30-44.
- Fischer, Manfred S. 1981. *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*. Bonn: Bouvier.
- Gündisch, Konrad, Höpken, Wolfgang und Markel, Michael (Hg.). 1998. *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region*. Köln: Böhlau (= Siebenbürgisches Archiv 33).
- Heuberger, Valeria (Hrsg.). 1999. *Das Bild vom Anderen: Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang.
- Schuller Anger, Horst. 1994. *Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift Klingsor*. Bukarest: Kriterion.
- Stanzel, Franz K. 1997. *Europäer: ein imagologischer Essay*. Heidelberg: Winter.
- Weber, Horst. 1980. *Über die Zeitschrift Klingsor (1924-1939)*. Diplomarbeit. Typoskript. Bukarest: Ștefan Gheorghiu Universität.